

## DIE GALLAGHER-CHRONIKEN

### Episode IV: Gallaghers Rückkehr

#### Kapitel 1: Fragen

Das kleine Raumschiff verringerte seine Geschwindigkeit. Es hatte Ghanesh VII halb umrundet und näherte sich jetzt in einem majestätischen Bogen der Raumstation, die im geostationären Orbit über dem Südpol des Planeten hing. Die Raumstation, eine spinnenartige Konstruktion mit einem zylindrischen Zentrum, rotierte langsam um ihre Achse, um ihren Bewohnern die Illusion von Schwerkraft zu geben. Es gab zwar seit Jahrzehnten andere Methoden, um mittels Kraftfeldern ein künstliches Schwerfeld zu generieren, aber diese Techniken waren kostspielig. Für den Einsatz auf Raumschiffen ließen sich derartige Vorrichtungen noch finanzieren, aber die Konstrukteure der Raumstation, die über Ghanesh VII schwebte, hatten von Anfang an mit einer Mannschaft von sechzehntausend Personen gerechnet. Bei einer Station mit derartigen Ausmaßen kam nichts außer primitiver Eigenrotation in Frage.

Das Schiff begann seinen Zielanflug. Die Tragflächen falteten sich fächerförmig nach hinten zusammen, und die Triebwerke erloschen. Abgesehen von gelegentlichen Impulsen der Manövrierdüsen driftete das kleine Schiff antriebslos. Als es sich auf wenige hundert Meter der Dockbucht genähert hatte, erfaßten hellgrüne Traktorstrahlen den zerschrammten blauen Rumpf und zogen ihn zu sich heran.

Die schweren Hangarschotten öffneten sich lautlos, und das kleine blaue Raumschiff verschwand in der riesigen Raumstation. Es passierte die äußeren Sicherheitskontrollen, erhielt die Freigabe zum Andocken und machte an der ihm zugewiesenen Luftschleuse fest.

Ein Sicherheitsbeamter im Raumanzug schwebte am Rumpf des Schiffes entlang. Den vielen Karbonstriemen nach zu urteilen war das Schiff erst kürzlich in ein heftiges Gefecht verwickelt gewesen. Sein Blick blieb einen Moment lang an dem zerkratzten Wappen hängen, welches man auf den blauen Lack aufgemalt hatte. Die Großbuchstaben "SNA" blitzten im Lichtkegel einer Taschenlampe auf.

"Die Stellar News Agency", murmelte der Beamte mürrisch, "herzlich willkommen."

\*

Die Anzeige neben der Luftschleuse schaltete von blau auf rot, und die Tür glitt mit einem Zischen auf. Der Pilot des SNA-Schiffes spähte skeptisch in das Halbdunkel, das ihn umgab, ehe er die schützende Umgebung seines Schiffes verließ. Erleichtert stellte er fest, daß ihm niemand aufgelauert hatte. Niemand außer dem Beamten von der Flugabfertigung erwartete ihn. Gut so, dachte er.

"Lange nicht gesehen". Der Beamte lächelte mechanisch. "Was führt Sie denn diesmal in diese entlegene Gegend? Wir führen doch gar keinen Krieg."

Der Pilot kratzte sich mit einer behandschuhten Hand am Hinterkopf. Er beschloß, die Anspielung auf seinen letzten Besuch zu überhören. "Wissen Sie, so genau weiß ich das selbst noch nicht. Recherchen."

"Ah." Nicht das geringste Anzeichen von Interesse bei dem Beamten. Er klappte den kleinen Computer auf, den er bei sich trug. "Bringen wir's hinter uns. Name, Arbeitgeber, Anlaß und voraussichtliche Dauer ihres Aufenthalts?"

"Nigel Faulckner. Stellar News Agency. Recherchen. Achtundvierzig Stunden." Faulckner verdrehte die Augen. Er war jetzt zum achten Mal in dieser Raumstation. Jedesmal hatte ihn der gleiche Beamte empfangen. Jedesmal hatte der gleiche Beamte die gleichen Fragen gestellt. Es machte den Behörden von Ghanesh VII offenbar einen Mordsspaß, ihn zu schikanieren. Faulckner hegte den Verdacht, nein, verbesserte er sich, er wußte, daß sie es auf ihn abgesehen hatten, weil er in einer seiner Reportagen über die Niederschlagung einer Rebellion auf diesem Planeten Greuelthaten der Regierung ans Licht der Öffentlichkeit

gebracht hatte. Eines Tages würde er die immer wieder gestellten Fragen einmal anders als sonst beantworten, und dann würde man ihn wegen Irreführung der Behörden verhaften und vermutlich ohne Raumanzug aus irgendeiner Luftschleuse werfen.

“Registriernummer, Heimathafen und Name Ihres Schiffes?” Der Beamte tippte Faulckners Auskünfte stur in seinen Computer.

“AA-G75488-BW612. Daneb III. ‘Sunflare’.” Faulckner blickte über die Schulter zurück ins Innere seines Raumschiffes. Die Sunflare war eine relativ kleine Yacht, konzipiert für eine vierköpfige Besatzung. Faulckner zog es hingegen vor, alleine zu reisen. Seine Arbeit als Kriegsberichterstatter für die Stellar News Agency verlangte intensive Reisetätigkeit, daher hatte er es sich in der Sunflare so bequem wie möglich eingerichtet. Die Wohnkabine war schlicht, aber behaglich. Eine Wand der Kabine wurde von einer leistungsstarken Sende- und Empfangsanlage eingenommen, mit der Faulckner seine Reportagen selbst editierte und an die Zentrale des SNA absetzte.

Faulckner drückte einen Knopf an seinem Chronometer, und die Tür der Sunflare verriegelte sich automatisch.

“Würden Sie mir bitte ein Visum für die Planetenoberfläche ausstellen, Officer?” Die Frage gehörte inzwischen ebenso zum Ritual wie die anderen Formalitäten. Ebenso standardmäßig würde sein Antrag abgelehnt werden, wußte Faulckner.

“Das kann ich nicht alleine entscheiden, aber ich werde Ihren Antrag weiterleiten. Ich erinnere Sie daran, daß an Bord der Station und der Oberfläche von Ghanesh VII das Tragen von Waffen jedweder Art untersagt ist. Verstöße werden mit Geldbuße und Freiheitsentzug geahndet.” Der Beamte drückte eine Taste auf dem Keyboard seines Computers, woraufhin dieser eine kleine Plastikkarte auswarf. Faulckner nahm die Karte dankend entgegen und heftete sie sich ans Revers seines Tarnanzugs.

“Ihr Visum für diese Station”, erklärte der Beamte unnötigerweise. “Angenehmen Aufenthalt, Mr. Faulckner.”

“Danke.”

“Kann ich noch etwas für Sie tun?” fragte der Mann, schon fast im Weggehen.

“Äh, ja. Wie komme ich zur Krankenstation?”

Der Beamte runzelte die Stirn. “Fehlt Ihnen was?”

“Ja. Informationen.”

\*

Faulckner blickte aus dem Fenster, welches die komplette rechte Wand des Korridors einnahm, den er entlangging. Durch eine dicke Transpalu-Scheibe konnte er den Südpol von Ghanesh VII sehen. Die Wolkendecke über dem Planeten war in dieser Jahreszeit nicht besonders dick, und Faulckner sah den riesigen Krater, der vom Einschlag eines Meteors im vorletzten Jahrhundert stammte.

Faulckner seufzte. Er war jetzt fünfunddreißig Jahre alt, und zum achten Mal hier. Nur bei seinem ersten Besuch vor elf Jahren hatte er tatsächlich den Planeten betreten können und auch die Zeit gefunden, sich die prächtigen Canyons und Schluchten des Südpols anzusehen. Seine anderen Reisen in diesen Sektor hatten ihn stets nur zu der Raumstation geführt. Vermutlich gab es irgendwo auf dem Planeten einen besonders nachtragenden Regionalgouverneur, der immer wieder seine Visumsanträge ablehnte. Vielleicht, so überlegte Faulckner, würde er eines Tages mal unter falschem Namen und mit einem anderen Schiff den Planeten direkt ansteuern, um nach dem Rechten zu sehen; diese Alternative war allerdings problematisch, denn die Militärregierung ließ jedes Schiff, das nicht von der Raumstation in einen Anflugkorridor eingewiesen worden war, ohne Warnung abschießen, und wenn man ihn lebend erwischte, wäre sein Arbeitgeber, die Stellar News Agency, diskreditiert, und das konnte sich die SNA nicht leisten. Also versuchte Faulckner es weiterhin auf dem offiziellen Weg. Besonders dringend war die Angelegenheit schließlich nicht, denn er war Kriegsberichterstatter, und auf Ghanesh VII gab es derzeit keinen Krieg. Es

war mehr ein persönliches Interesse am Fortschritt des Planeten, auf dem er seine erste Reportage verfaßt hatte.

Er erreichte die Krankenstation und zeigte dem Roboter an der Rezeption sein Visum. Der weißlackierte Automat deutete eine höfliche Verbeugung an, wobei seine Servomotoren leise surrten. "Guten Morgen, Mister Faulckner. Was kann ich für Sie tun, Sir?" fragte er mit einer weiblichen Stimme, die offenbar Vertrauen einflößen sollte.

"Ich habe gehört, es gibt hier einen Patienten namens Cartier. Kann ich ihn sprechen?"

Die Augen der Robot-Krankenschwester wurden für einen Moment dunkel, und es sah fast so aus, als dachte sie nach. Faulckner vermutete richtig, daß sie ihre internen Speicherbänke abfragte.

"Wir haben einen Albert Vargas Carson und einen Alejandro Raymond Carter", sagte der Roboter mit Bedauern in der Stimme, "aber niemanden namens Cartier, Sir."

"Ah", Faulckner grinste breit, "Raymon Alejandro Cartier, nicht Alejandro Raymond Carter. Überprüfen Sie mal Ihre Unterlagen."

"Raymon Alejandro Cartier?" Der Roboter richtete sich zu seiner vollen Höhe von einhundertsechzig Zentimetern auf, wobei er ein pneumatisches Zischen von sich gab. "Das ist mir aber unangenehm. Es wird bestimmt nicht wieder vorkommen."

"Schon gut."

"Mr. Cartier hat das Zimmer 34. Er darf Besuch empfangen. Sie können sofort zu ihm, wenn Sie wünschen. Bitte verzeihen Sie meine Unachtsamkeit, Sir."

"Ich sagte 'Schon gut'!" Faulckner drehte sich um und ging mit großen Schritten in die Richtung, die ihm der Roboter gewiesen hatte. Vor der Tür mit der Aufschrift A.R.CARTER blieb er stehen. Er klopfte an, bekam aber keine Antwort. Faulckner öffnete die Tür einen Spalt breit und lugte ins Innere von Zimmer 34. Cartier lag in seinem Bett und schlief. Faulckner trat geräuschlos ein, schloß die Tür hinter sich und setzte sich still auf einen Stuhl neben dem Bett.

Cartier nahm keine Notiz von seinem Besucher. Seine Atemzüge waren gleichmäßig und ruhig, gelegentlich schnarchte er leise. Obwohl Faulckner im ersten Moment skeptisch gewesen war, glaubte er nach einer Viertelstunde doch, daß Cartier schlief. Der Reporter verlagerte sein Gewicht etwas, um eine bequemere Körperhaltung einnehmen zu können.

\*

Es dauerte fast eine Stunde, bis Cartier sich regte. Zunächst hörte Faulckner nur ein heiseres Husten aus den Tiefen des Kopfkissens, dann bewegte sich Cartier, und schließlich schlug er die Augen auf und starrte an die Decke.

"Mann, hab' ich wieder eine Scheiße geträumt", nuskelte er und rieb sich die Augen. Er richtete sich halb auf und langte nach dem Wasserglas, das er vor dem Einschlafen auf dem Nachttisch abgestellt hatte.

Cartier bemerkte gleichzeitig, daß das Wasserglas nicht mehr da war, daß jemand es in der Hand hielt, daß dieser Jemand auf dem Stuhl am Fußende seines Bettes saß, und daß es sich um Nigel Faulckner handelte, der ihn durchdringend anstarrte.

"Oh, nein, bitte nicht", stöhnte Cartier und ließ sich wieder in sein Bett fallen.

"Danke, gut. Ihnen auch?" fragte der Reporter trocken. Er hatte von Raymon Cartier keine andere Reaktion auf ihr Wiedersehen erwartet. Die letzte Begegnung der beiden Männer lag nun schon mehrere Jahre zurück, und Cartier hatte sich damals ziemlich aufgeregt.

Cartier drehte sich von ihm weg.

"Sie können sich sicher denken, warum ich zu Ihnen komme", Faulckner zog ein feuerzeuggroßes Diktiergerät aus der Innentasche seiner tarn gemusterten Uniformjacke und schaltete es ein.

"Stellen Sie die Blumen da hin und verpissen Sie sich", gab Cartier barsch zurück, "ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen."

“Weshalb sind Sie hier?” Faulckner stellte das Diktiergerät auf den Nachttisch. “Wenn ich richtig informiert bin, ist Ihr Schiff mit defekter Steuerung in einen Meteoritenhagel gekommen. Ist das richtig?”

Cartier antwortete nicht. Er fummelte an einem seiner beiden Kopfkissen herum und zog es sich über den Kopf.

“Nach Angaben der Behörden von Ghanesh VII haben von der drei Mann starken Crew der ‘Cartewsky’ nur Sie und Larry Strociewsky überlebt. Ist schon komisch - die besten Raumschiffkonstrukteure der menschlichen Rasse, alle zusammen in einem Schiff, und dann geht die Steuerung kaputt. So spielt das Leben, ne? Das dritte Besatzungsmitglied, eine gewisse Celia Strociewsky, wird noch vermißt. Ist Strociewsky auch hier?”

Cartier antwortete noch immer nicht. Faulckner beantwortete seine Frage selbst: “Ach ja, richtig, er ist sofort zurück zu Ihrem Firmensitz geflogen, um sich um die Weiterführung Ihrer Werft zu kümmern. Er hat das Unglück ja besser überstanden als Sie, mein Freund.”

Cartier zupfte eine winzige Ecke des Kissens aus seinem Gesicht. “Schön.”

Faulckner zuckte mit den Achseln.

Cartier startete gedankenversunken vor sich hin. Faulckner witterte, daß er jetzt die volle Aufmerksamkeit des Ingenieurs gewinnen konnte. Das Eis war gebrochen.

Cartier schien einen ähnlichen Gedanken zu haben. Er runzelte die Stirn und drehte sich jetzt ganz zu Faulckner herum. “Sie sind nicht gekommen, nur um mir zu sagen, daß Celia für tot gehalten wird. Als wir uns das letzte Mal gesehen haben, ging es um mehr. Was wollen Sie diesmal, Faulckner?”

Faulckner seufzte theatralisch. “Ich dachte schon, Sie fragen mich das nie!” Er rückte mit dem Stuhl ein wenig näher, beugte sich vor und machte ein ernstes Gesicht. “Wo ist Gallagher?”

Cartier lachte trocken. “Was weiß ich?”

“Sie sind sein Freund. Sie sind seit Jahren in ständigem Kontakt. Sie wissen immer, wo er steckt. Sagen Sie’s mir.” Faulckner war ungewöhnlich angespannt, merkte Cartier, war aber bemüht, es sich nicht anmerken zu lassen.

“Nach allem, was Sie angestellt haben, ist es ein Wunder, daß er Sie nicht schon längst mal besucht hat, Faulckner”, schnaubte Cartier. Es war jetzt achteinhalb Jahre her, daß die Stellar News Agency Faulckners legendäres Interview mit Clou Gallagher ausgestrahlt hatte. Faulckner hatte Gallagher über seine Sicht der Schlacht von Oea, bei der Gallagher eine entscheidende Rolle gespielt hatte, interviewt. Die Version des Interviews, die später ausgestrahlt worden war, war jedoch nicht diejenige gewesen, welche Gallagher autorisiert hatte. Faulckner hatte das Gespräch zurechtgeschnitten und somit an einigen Stellen Gallaghers Aussagen verfälscht. Einige Bemerkungen über Symirusen im Allgemeinen und über die symirusische Freie Volkspartei im Besonderen hatten auf Symirus für große Empörung gesorgt. Gallagher, der zu dem Zeitpunkt als Leibwache des symirusischen Kaisers arbeitete, hatte nach dessen Tod den Planeten eiligst verlassen müssen. Seitdem waren er und seine Familie untergetaucht.

“Cartier”, sagte Faulckner ernst, “was in der Vergangenheit vorgefallen ist, tut mir leid. Ich kann es nicht rückgängig machen. Selbst, wenn mich Gallagher bei unserem Wiedersehen kommentarlos über den Haufen schießen würde - ich muß ihn finden!”

Cartier war über die Ernsthaftigkeit des Reporters erstaunt. Er hatte Faulckner für oberflächlicher gehalten. Vielleicht war er aber auch nur ein guter Schauspieler... “Um sich zu entschuldigen?”

Faulckner seufzte und überlegte, wieviele Informationen er preisgeben durfte. “Angenommen, er könnte mir helfen, einen Krieg zu verhindern...”

Cartier lachte heiser und hustete unmittelbar danach heftig. “Sie sind Kriegsberichterstatter bei der SNA und wollen mit CeeGees Hilfe einen Krieg *verhindern*?”

Faulckner lächelte schief. “Rein hypothetisch.”

“Okay, rein hypothetisch. Sagen wir mal, ich wüßte wirklich, wo er sich aufhält...”

“Rein hypothetisch.”

Cartier schürzte die Lippen. Faulckner würde Clou nicht töten wollen, er war schließlich kein Kopfgeldjäger. Er könnte Clou vielleicht indirekt Schaden zufügen, wie in der Vergangenheit

mit dem Ausstrahlen des editierten Interviews. Wenn Faulckner auf Clou traf, waren die Chancen, daß Faulckner die Begegnung höchstens mit bleibenden Schäden überlebte, sehr hoch. Eigentlich sprach nichts dagegen, Faulckner einen Tip zu geben.

Das Problem war, daß Cartier wirklich nicht wußte, wo Clou Gallagher sich aufhielt. Zum letzten Mal hatten sie vor gut acht Jahren miteinander gesprochen. Damals hatte Clou ein Stück Land auf Canus gekauft und sich selbständig gemacht. Danach war jeglicher Kontakt abgebrochen.

“Würden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sagte, daß CeeGee unter die Winzer gegangen ist?”

\*

Faulckner seufzte und lehnte sich in dem unbequemen Sessel der Cocktailbar zurück. Mit einem lauten Schlürfen sog er den Rest seines Drinks durch den Plastikstrohhalm. Das kühle, grüne Getränk, dessen Namen er vergessen hatte, kribbelte in seiner trockenen Kehle. Die Luft in dieser Raumstation war wirklich scheußlich.

“Noch so einen”, rief er der Bedienung zu und schwenkte das leere Glas in der Luft. Das kleine Papierschirmchen, das den Drink garniert hatte, fiel zu Boden. Faulckner ließ es liegen. Die Bedienung hob es auf, als sie den neuen Drink brachte. “Einen Club Caramba. Macht achtzig fünfzig.”

Der Journalist reichte ihr seinen Presseausweis. Die junge Frau nahm die Plastikkarte, steckte sie in ein Lesegerät, das sie am Handgelenk trug, und gab sie ihm zurück. Der Betrag würde in wenigen Tagen von seinem Spesenkonto abgebucht.

Faulckner nahm einen Schluck und sah sich in der Bar um. Um diese Uhrzeit waren noch nicht viele Leute hier. Einige Menschen saßen an der Theke und tranken etwas, was verdächtig nach Koffeinkonzentrat roch. Ein kleiner, flauschiger Symiruse brütete am Nachbartisch dumpf vor sich hin und trank etwas, von dem Faulckner gar nicht wissen wollte, was es war. Außerdem war noch das Mädchen da, das ihm den Drink gebracht hatte, und im Hinterzimmer vermutlich der Wirt, der die Getränke und Snacks zubereitete.

Ein Blick auf die Uhr; ihm blieben noch zwölf Stunden, bevor sein Visum ablief. Eineinhalb Tage hatte er Cartier fast ununterbrochen interviewt, ohne etwas zu erfahren, was ihn weitergebracht hätte. Mehrmals war Cartier mitten im Interview eingeschlafen. Ob aus Trotz und Gehässigkeit oder aus wirklicher Erschöpfung, vermochte Faulckner nicht mit Gewißheit zu sagen. Jedenfalls hatten Cartiers Nickerchen die ganze Sache enorm verzögert.

Und dabei hatte er nichts Brauchbares von sich gegeben...

Cartiers Bemerkung, Gallagher sei unter die Winzer gegangen, hatte Faulckner zuerst als schlechten Scherz abgetan, zumal Cartier sich anfangs vehement geweigert hatte, näher darauf einzugehen. Als Cartier jedoch mal wieder eingeschlafen war, hatte Faulckner mit Hilfe seiner schiffseigenen Datenbank die letzten bekannten Aufenthaltsorte des gesuchten Söldners rekonstruiert.

Cartier hatte allen Anschein nach recht gehabt.

Von 2505 bis 2506 irdischer Zeitrechnung hatten Clou Gallagher und seine Frau für den Sicherheitsdienst des symirusischen Kaisers Sseggi gearbeitet. Ihre Bemühungen waren leider nicht von Erfolg gekrönt, denn Ende 2506 kam der Kaiser bei einem Attentat um. Gallagher hatte den Planeten mit seiner Familie verlassen müssen. Seitdem war er scheinbar spurlos verschwunden.

Bis heute.

Faulckner hatte seine Datenbank eine Kreuzauswertung aller verfügbaren Daten machen lassen, inklusive einer kostspieligen Fernschaltung auf die Rechnerzentrale des Planeten Canus, dem Mekka aller Weinkenner und Alkoholkranken. Von dort aus hatte er sich ins dortige Grundbuchamt weiterschalten lassen und alle Einträge mit den ihm vorliegenden Daten über Gallagher abgeglichen. Nach kurzer Zeit stellte er fest, daß tatsächlich gegen Ende des Jahres 2506 mehrere canusische Weinberge den Besitzer gewechselt hatten. Einer der Käufer war ein Mensch gewesen, männlich, etwa achtunddreißig Standardjahre alt. Die Beschreibung paßte, aber der Name war natürlich ein anderer.

Was die Sache für Faulckner entschieden hatte: der Mann hatte in bar bezahlt. In einer Zeit, in der auf zivilisierten Planeten jede Transaktion von mehr als fünfzig Astras per Überweisung abgewickelt wurde, hatte jemand fünfeinhalb Millionen in bar auf den Tisch gelegt und ein Weingut gekauft. Es mußte sich einfach um Gallagher handeln, oder zumindest um einen Strohmann, der ihn zu Gallagher führen könnte.

Inzwischen war eine Weile vergangen; seit wenigen Wochen schrieb man auf der Erde das Jahr 2514. Sicherlich hatte sich Gallagher oder wie immer er sich inzwischen nennen mochte längst in seine neue Identität eingelebt. Aber damit war es vorbei, wenn Faulckner ihn erst einmal gefunden hatte.

Er trank seinen Club Caramba aus. "Noch so einen", signalisierte er. Sein Buchhalter würde sich über die Spesenabrechnung in diesem Monat sehr wundern.

"Entschuldigen Sie", lispelte eine leise Stimme so plötzlich in sein Ohr, daß Faulckner zusammenfuhr.

"Was!" würgte er heraus.

Der Symiruse vom Nachbartisch war aufgestanden und lautlos hinter ihn getreten. "Sie sprechen Standard?" fragte er schüchtern. Ein schlechter Start, urteilte Faulckner; der Symiruse hatte ihn schließlich auf Standard mit der Bedienung sprechen hören.

"Ich spreche sogar Symirusisch", zischelte Faulckner in der Sprache des Fremden zurück.

Das Gesicht des Symirusen hellte sich auf. "Sie müssen Faulckner sein. Der Reporter."

Die Bedienung brachte den Drink. Faulckner hielt ihr geistesabwesend seinen Presseausweis hin. Der Symiruse warf einen Blick auf das SNA-Emblem auf dem Ausweis und auf das, welches auf der Jacke von Faulckners Tarnanzug prangte.

"Mein Name", fuhr er unaufgefordert fort, "ist Rrahnn. Und ich glaube, wir haben etwas gemeinsam."

\*

Faulckner ging mit großen Schritten durch den Korridor, der zur Hafenaufsicht führte. Die Tür des Büros öffnete sich mit einem pneumatischen Zischen, als er näherkam. Der Offizier vom Dienst sah mürrisch von seiner Computerkonsole auf und kniff die Augen zusammen, um den Namen auf Faulckners Visum, das noch immer am Revers seiner Jacke baumelte, lesen zu können.

"Ja?" fragte er unfreundlich, ohne sich die Mühe zu machen, Faulckner mit Namen anzusprechen.

"Mein Name ist Faulckner", sagte der Reporter und bemerkte erst dann, wie überflüssig seine Vorstellung war, "und ich habe gehört, die dritte Passagierin der Cartewsky ist geborgen worden."

"Und?"

"Ich bin von der Stellar News Agency", sagte Faulckner.

"Ach." Der Beamte starrte unbeeindruckt auf das SNA-Emblem auf Faulckners Jacke.

"Ist die Passagierin bei Bewußtsein? Kann ich sie interviewen?" Faulckner zwang sich zur Geduld. Die Langsamkeit der Behörden von Ghanesh VII war sprichwörtlich, aber diese Farce hier war bisher das Schlimmste, was Faulckner auf seinen Reisen in diesen Sektor erlebt hatte. Der Kerl in der grauen Uniform der Hafenmeisterei konnte sich offenbar nur einsilbig artikulieren. Vielleicht hätte er besser eine Laufbahn als Binär-code-Programmierer einschlagen sollen, dachte Faulckner finster.

"Moment." Der Beamte tippte eine Befehlsfolge in seine Konsole ein. "Eine Patrouille hat vor vier Stunden eine Rettungskapsel des Frachters Cartewsky geborgen", verkündete er teilnahmslos.

Faulckner lehnte sich vor, um einen Blick auf den Bildschirm des Beamten zu erhaschen, doch der Mann drehte den Monitor hastig zu sich. Arschloch, dachte Faulckner.

"Und?" Faulckner hätte den Kerl in grau ungefähr zu diesem Zeitpunkt am liebsten erwürgt.

"Identifiziert anhand ihrer Papiere als Celia Strociewsky", fuhr der Beamte fort, "ist das jetzt alles?"

“Ist sie bei Bewußtsein? Kann ich sie interviewen?” Faulckner frohlockte innerlich. Eine zweite heiße Spur! Der seltsame Symiruse aus der Bar hatte also recht gehabt. Woher er die Information, die sehr frisch und eigentlich nicht öffentlich zugänglich war, gehabt hatte, war Faulckner allerdings schleierhaft. Egal; er hatte immerhin gut dafür zahlen müssen.

“Sie können bei der Obduktion zugucken, wenn Sie ein Verwandter ersten Grades sind.”

Faulckner versteifte sich. Was hatte der Mann da gesagt?

“Die Obduktion findet in achtzehn Stunden statt. Ihr Visum läuft allerdings schon in zehneinhalb Stunden ab, wie ich gerade sehe. Ich fürchte, Sie haben kein Glück”, sagte der Beamte tonlos und stand auf, um sich einen Kaffee zu holen.

Faulckner legte ihm eine schwere Hand auf die Schulter und preßte ihn in seinen Sitz zurück.

“Ich habe einen Presseausweis”, sagte er leise, langsam und drohend.

“Und ich”, gab der Beamte im gleichen Tonfall zurück, “habe sechzehn Turbolaserbatterien, die ich auf Ihr schrottreifes Schiff richten werde, wenn Sie in zehn Stunden fünfunddreißig Minuten noch auf dieser Raumstation sind.” Er schüttelte Faulckners Hand ab und ließ den Reporter stehen.

\*

Faulckner fand den Symirusen Rrahnn nicht mehr vor, als er kurz darauf in die Cocktailbar zurückkam. War ja klar, dachte der Reporter entmutigt, ich an seiner Stelle hätte mich auch aus dem Staub gemacht.

“Noch einen Club Caramba?” fragte die Bedienung fröhlich.

Faulckner winkte ab. Ihm blieben nur noch etwas mehr als zehn Stunden bis zum Start, um den Alkohol in seinem Blut wieder abzubauen. Außerdem hatte er in den letzten zwei Tagen kaum geschlafen. Vielleicht sollte er sich besser in seine Kojen legen und ein Nickerchen halten.

\*

Wieder in seinem Schiff angekommen, legte er sich allerdings nicht sofort hin. Die Meldeleuchte auf der Kommunikationskonsole blinkte gelb; in seiner Abwesenheit hatten fünf Leute versucht, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Faulckner rief die Nachrichten ab.

Die erste Nachricht war von seinem Chefredakteur Iljic Rajennko. “Was machen Sie denn schon wieder auf Ghanesh VII, verdammt noch mal? Sie kennen doch die Prioritäten der SNA zur Zeit”, polterte Rajennko ungehalten, “ich will Sie in zwei Tagen im Sektor K haben, ist das klar? Rajennko Ende!”

Faulckner lächelte schwach. “Sektor K” war eine SNA-Bezeichnung für das Königreich Kerian, das derzeit starke Zerfallserscheinungen zeigte. Immer mehr lokale Revolten verwickelten die einstmals ruhmreiche kerianische Flotte in Scharmützel gegen Aufständische aus den eigenen Reihen. Sektor K war immer für heiße Kriegsberichte gut. Im Moment mußte Kerian aber nun mal warten.

Die nächste Mitteilung war eine Computerstimme von der Hafenmeisterei. Sie erinnerte Faulckner daran, ordnungsgemäß auszuchecken. Außerdem wurde er ermahnt, daß Piloten unter Alkoholeinfluß mit mehrjährigen Haftstrafen rechnen mußten.

Die dritten und vierten Anrufe waren von zwei seiner Kollegen draußen an der Front gewesen. Während Troy sich irgendwo im Sektor K aufhielt, hatte Giohana ein Lebenszeichen von Kastella gesendet. Es war unter SNA-Reportern üblich, sich gegenseitig über seinen jeweiligen Aufenthaltsort auf dem Laufenden zu halten - für den Fall, daß man einmal vermißt gemeldet wurde, wußten andere, wo man zu suchen hatte. Troy und Giohana gehörten ebenso wie Faulckner zu Rajennkos Team.

Die fünfte Nachricht überraschte Faulckner völlig.

\*

“Fünfzehn Minuten noch”, murmelte Rajenko ungehalten. Seine Finger tanzten über die Tastatur seines Computers. Seine Gedanken rasten. Er versuchte, sich auf seine Arbeit zu konzentrieren, um sich nicht über das Ausbleiben der Reportage zu ärgern, die Faulckner ihm für die heutige Sendung hoch und heilig versprochen hatte.

Nun blieben ihm noch fünfzehn Minuten - vierzehn, verbesserte er sich nach einem Blick auf die unbarmherzig vorrückenden Zeiger der Uhr - für das Zusammenschneiden der heutigen Sendung. Rajenko rechnete grundsätzlich damit, daß nur zwei der drei Berichterstatter seines Teams eine Reportage abliefern. Es konnte in dieser Branche immer mal was dazwischenkommen - eine Verhaftung, eine vom Feind blockierte Übertragung, oder Tod im Einsatz.

Dreizehn Minuten.

Oder eine Primadonna namens Faulckner. Jemand mit Starallüren, der nicht das recherchierte, was die Zuschauer sehen wollten, sondern das, was er selbst für interessant genug befand. Wenn Faulckner nicht so verdammt gut wäre, hätte Rajenko ihn schon längst gefeuert. Woraufhin Faulckner bei einem anderen Sender Karriere gemacht hätte.

Zwölf Minuten noch.

Gleich fertig, gleich fertig, sagte Rajenko zu sich selbst und nippte an seinem kalt gewordenen Kaffee.

Troy hatte eine Meldung über eine Schlacht auf Drusa übertragen. Die planetare Verwaltung des Dschungelplaneten hatte entschieden, daß sie lange genug Steuern an die Zentralregierung des Königreichs Kerian gezahlt hatte, und sich für autonom erklärt. Heute im Morgengrauen lokaler Zeit war die drusakische Hauptstadt von zwei Raumkreuzern der kerianischen Flotte aus dem Orbit herab bombardiert worden. Rebellenstreitkräfte hatten das Feuer erwidert und tatsächlich einen der Kreuzer abgeschossen. Das Wrack war in einem Feuerball auf den Urwald hinabgestürzt und hatte ein Gebiet von mehreren hundert Quadratkilometern in Brand gesetzt, als der Reaktor explodierte. Der zweite Kreuzer war von Rebellen geentert worden. Derzeit kämpften regierungstreue und aufständische Truppen an Bord des riesigen Schiffes Mann gegen Mann. Und Troy Tereno war bei ihnen.

Nur noch zehn Minuten.

“Ey, Iljic! Bald fertig?” fragte ein anderer Redakteur im Vorbeigehen.

“Halt’s Maul”, knurrte Rajenko unhörbar. Ihm fehlte jetzt nur noch eine Überblendung zu April Giohanas Bericht über eine Demonstration gegen das kastellanische Militärregime, die von den Machthabern unter Oberst M’Boone gewaltsam niedergeschlagen worden war. Interessant, was manchmal aus Leuten wird, dachte Rajenko mit milder Belustigung. Er gestattete sich einen Moment der Ablenkung; Oberst M’Boone hatte vor einigen Jahren die Armee von Kastella auf einem Feldzug gegen das benachbarte Kerian angeführt. Strenggenommen war es lediglich ein Überfall auf das zu Kerian gehörende System Trusko gewesen. Die kerianische Flotte hatte M’Boones zahlenmäßig weit unterlegenen Konvoi in einem einzigen Gegenschlag aufgerieben. Mit seiner bescheidenen Beute hatte sich M’Boone bei seiner Rückkehr wie ein Held feiern lassen und bei der Gelegenheit auch gleich den Platz des Premierministers für sich beansprucht.

Fertig.

Rajenko atmete auf. Ihm blieben noch acht Minuten, und er war fertig. Er ließ die zusammengeschnittene Reportage noch einmal durch den Prozessor des Mischpults laufen, um Hintergrundgeräusche herauszufiltern und die Bildqualitäten beider Berichte zu harmonisieren. Das war’s. Er war soweit. Sein Zeigefinger senkte sich auf die Sendetaste, die die Reportage in die Nachrichtenzentrale weiterleiten würde.

In der gleichen Sekunde piepte das Rufsignal seiner Kommunikationskonsole. Rajenko trank seinen Kaffee aus und runzelte die Stirn. Erwartete er einen Rückruf?

Er drehte seinen ledernen Bürostuhl zu der Komm-Konsole herum. Der Bildschirm zeigte das Logo einer Fernmeldegesellschaft aus dem Ghanesh-System.

Ghanesh!

Faulckner, schoß es Rajenko durch den Kopf. Rajenko drückte die Antworttaste, und Faulckners Gesicht erschien auf dem dreidimensionalen Monitor. Die Übertragung war nicht

die beste, aber Rajencko glaubte zu erkennen, daß der Reporter in letzter Zeit wenig geschlafen hatte.

“Guten Abend, Sir”, sagte Faulckner und deutete eine Verbeugung an. “Es tut mir leid, daß ich mich nicht früher gemeldet habe.”

“Faulckner”, Rajencko holte tief Luft, “ich sollte Sie in ein schwarzes Loch werfen! Troy sitzt auf Drusa im Kreuzfeuer. Ich brauche Sie im Sektor K! Sofort!”

“Troy hat mich angerufen, aber er hat kein Wort davon gesagt, daß er Verstärkung braucht”, verteidigte sich Faulckner. “Wenn es aber so wichtig ist, wie Sie sagen, bin ich morgen Abend da.”

“Abends erst?” Rajencko runzelte die Stirn. “Ortszeit, meinen Sie?”

Es dauerte einen Moment, bis Faulckner überschlagsmäßig kalkuliert hatte, wann er abfliegen, wie schnell er fliegen, und wann er im Sektor K ankommen würde. “Ich denke, ich kann gegen dreiundzwanzig Uhr kerianischer Standardzeit auf Drusa sein.”

“Erst? So weit ist das doch gar nicht!” Rajencko hatte ebenfalls kalkuliert und war zu einem anderen Ergebnis gekommen. Hatte er sich verrechnet?

“Äh, ja”, machte Faulckner verlegen, “ich habe noch einen Termin vorher. Liegt aber auf dem Weg und dauert nur eine Stunde oder zwei.”

“Faulckner, wenn das wieder eine von Ihren Detektivgeschichten ist -”

“Recherchen”, entgegnete Faulckner sanft, “seriöse Recherchen.”

Rajencko schüttelte den Kopf. Faulckner und seine Extratouren. “Hätten Sie denn auch die grenzenlose Güte, mir als Ihrem Chefredakteur auch zu verraten, welches Thema Sie gerade recherchieren, Mister Faulckner?”

Faulckner überhörte den Sarkasmus. “Vielleicht eine Jahrhundertstory.”

“Das Jahrhundert ist noch nicht so alt”, entgegnete Rajencko schroff, “es kann noch viel kommen.”

“Das stimmt allerdings, Sir”, grinste Faulckner und beendete die Verbindung.

\*

Rrahnn stand an einem Fenster des Aussichtsdecks der Raumstation und sah dem kleinen Raumschiff des Kriegsberichterstatters nach, wie es sich schnell entfernte und in den ihm zugewiesenen Flugkorridor einschwenkte. Nach einigen Minuten war Faulckners Schiff mit bloßem Auge nicht mehr zu sehen.

Der Symiruse seufzte. Es würde wieder Krieg geben, das war klar.

Nachdem er sicher war, daß Faulckner weg war, verließ Rrahnn das Aussichtsdeck. Er hatte schließlich genug zu tun.

<http://www.clou-gallagher.de> – Die offizielle Clou-Gallagher-Website

**Der Roman "Gallaghers Rückkehr" ist im Basilisk-Verlag ([www.basilisk-verlag.de](http://www.basilisk-verlag.de)) erschienen und im Buchhandel erhältlich.**